

## Das Truthuhnparadies

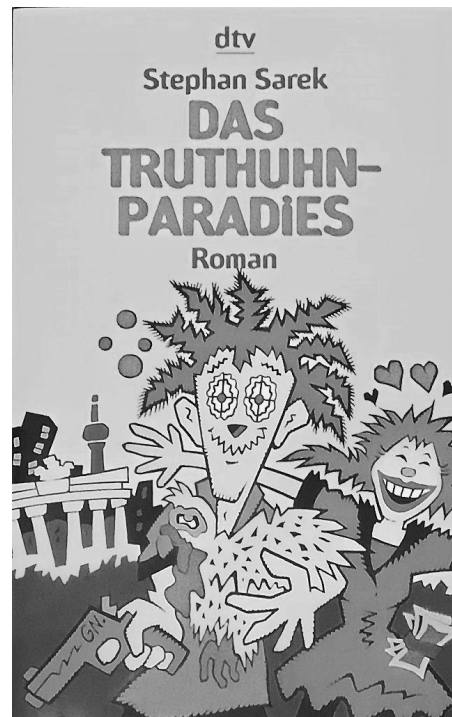
Het volgende fragment komt uit het begin van de satirische roman *Das Truthuhnparadies* (1997) van Stephan Sarek. Maria is de verteller.

Ich öffnete das Fenster weit, um den Mief der Nacht hinaus und den süffigen Duft des Ahorns hineinzulassen, der sich eine Ecke des Hofes ausgesucht hatte, um uralt zu werden. Was fing ich an mit solch einem Tag? Ich hatte keine Arbeit, war neu in Berlin und völlig ohne Ahnung, was meine Zukunft betraf. Was lag näher, als mir einen schönen Kaffee zu kochen? Während das Wasser langsam in Wallung geriet, begann auch Ali von gegenüber seinen Tag, denn türkische Musik drang zu mir herüber. Ich würde einkaufen gehen. Eier, Brot, Käse, Milch. Nicht mehr meine Mutter, sondern ich selbst war es, die sich mit solch profanen Dingen versorgen mußte. Seltsam, wie vergnüglich es sein konnte, Eier und Käse kaufen zu gehen.

Vielleicht, weil man nicht abzuwägen hatte, ob man sie brauchte oder nicht. Es war keine Entscheidungsfindung vonnöten, wie es zum Beispiel der Fall war, wenn man zwischen zwei Wohnorten zu wählen oder sich zu entscheiden hatte, welcher Arbeit man nachgehen sollte. Brot und Eier kaufen war frei von den Gewissensqualen, die einer Entscheidung stets zu folgen pflegen. Und von solchen Qualen hatte ich genug gehabt. Als ob mir die Entscheidung auszuziehen nicht schon schwer genug gefallen wäre, hatten meine Eltern mir ein apokalyptisches Szenario an die Wand gemalt und meinem Mut aschfahl verhärtete Gesichter entgegengesetzt. Was denn nun werden sollte mit mir, mit der Firma von Vater, in dessen Fußstapfen ich doch treten sollte; was denn nun werden sollte mit der Familie überhaupt, deren Bande ich zerriß.

Und ausgerechnet Berlin. Dieses gewalttätige Sündenbabel. Wenn ich schon ausbrechen wolle, weil es mich nach Abenteuern dürstete, dann könne ich doch ebensogut eine Weile zu unserer Verwandtschaft nach Dinslaken gehen oder nach Peine in die Zweigstelle von Vaters Firma.

Am Tag meiner Abreise saßen sie auf der Couch, Vater mit versteinertes Miene und Mutter, hemmungslos heulend. Alle Ängste



kamen in mir hoch, als ich dann doch ging, von Selbstvorwürfen und den schrecklichen Zweifeln gepackt, ob es richtig war, was ich tat.

Nun aber würde ich mich belohnen mit dem Kauf von Eiern, Brot und Käse. Und Sahne für den Kaffee, den ich erst mal widerwärtig schwarz herunterschlürfte. Immerhin machte er mich völlig wach.

Ich bürstete mir schnell die Zähne und lachte in den halbblinden Spiegel hinein, als ich mir das Gesicht meiner Mutter vorstellte, hätte sie das Waschbecken gesehen. Es war angeschlagen und saumistisch. Aber es war mein erstes eigenes Waschbecken. Ich allein würde entscheiden können, ob ich es saubermachen wollte oder nicht. Aus dem Kleiderkarton zerrte ich ein weißes Shirt heraus und zog es mir über. Mehr als das und die kurze Hose würde ich für diesen Tag nicht brauchen. Der prüfende Blick meiner Mutter fiel mir ein, »hast du dir die Haare gekämmt«, und ich verwuschelte sie mit einigen Bewegungen, bevor ich die Wohnung verließ. So gehörte ich zur Szene, gekämmtes Haar wäre da unangebracht. Diese Szene wollte ich genießen. Jede einzelne Verrücktheit aufspüren und erfahren, weil ich glaubte, daß das für meine Entwicklung jetzt das Richtige sei.

Es dauerte auch nicht lange, bis ich den ersten Verrückten traf. Er kam mir auf der Treppe entgegen, ein Typ mit einem Schulranzen in der Hand. Es war einer dieser modernen, viereckigen Ranzen aus Kunststoff, knallrot und mit Reflexstreifen drauf. Den hatte er gestern Abend schon bei sich, als ich einzog und gleich schlafen ging, weil ich hundemüde war. Ich ertappte mich dabei, wie ich in Gedanken über ihn lächelte. Voll der Ossi, dachte ich. Mit so einem Ranzen herumzurennen, bloß weil man früher an keinen herangekommen war, war schon mehr als witzig. Immerhin konnte er kaum jünger sein als ich. Er warf mir ein freundliches »Hallo!« zu. Doch dann änderte sich sein Blick, und sein Gesicht verklärte sich geheimnisvoll. Er winkte mich heran und sah sich dabei verstohlen um.

»Ich muß dir etwas Wichtiges mitteilen«, flüsterte er.

Ich war auf dem Treppenabsatz stehengeblieben und beugte mich zu ihm hin, um die geheimnisvolle Nachricht zu empfangen. Doch bevor er sie mir mitteilen konnte, ging eine Tür auf, und ein dicker, schweratmender Mann trat in den Hausflur.

Der Typ mit dem Schulranzen zuckte zurück und tat, als wäre nichts geschehen. »Guten Tag«, grüßte er, wie es Nachbarn nun mal tun, wenn sie einander auf der Treppe begegnen und setzte seinen Weg fort.

*Het boek is geschreven volgens de "oude" spellingsregels.*